

# Wie Köln Metropole für Millionen wird

## Dezernent Georg Quander legt den ersten Kulturentwicklungsplan vor – Leitlinie bis 2014

Von BRIGITTE SCHMITZ-KUNKEL

Die „Kulturmetropole am Rhein“ als Wille und Vorstellung: So kann (und sollte) man den Kulturentwicklungsplan für Köln lesen, den Dezernent Georg Quander jetzt vorgelegt hat.

Ein Werk, das Politik, Verwaltung und Kreative spätestens seit dem Auftrag des Kulturausschusses 2006 beschäftigt hat – und bis zu der geplanten Verabschiedung durch den Rat im Mai kommenden Jahres auch noch beschäftigen wird. Das nun vorliegende Papier wird noch mehrmals im Kulturausschuss beraten (erst-

die Kölner Kulturpolitik bis zum Jahr 2014 festlegen soll. Dabei geht es erstmals grundsätzlich darum, die aktuelle Situation der Kulturstadt Köln zu benennen und die künftige Stoßrichtung zu formulieren – Basis für rund 60 konkrete Maßnahmen, die das Papier (gestaffelt in drei Prioritätsstufen) aufführt.

Köln müsse mit seiner enormen „kulturellen Leistungsfähigkeit“ national und international wieder in die erste Reihe – und seine „Zentralfunktion“ in einer Region, wo 13 Millionen Menschen in einem Radius von hundert Kilometern leben, auch kulturell ausfüllen, heißt es. Dabei gehe es um

### WAS WIRD GEBRAUCHT?

Unter „**Priorität 1**“ führt der Kulturentwicklungsplan insgesamt 15 Projekte als „**wesentliche Maßnahmen**“ an: Dazu zählen neben den im Bericht erwähnten auch der Bau einer Erweiterungsfläche für das Wallraf-Richartz-Museum im ehemaligen Kaufhaus Kutz, der Neubau des Historischen Archivs und die Umwandlung der städtischen Museen in einen Eigenbetrieb.

Dringend erwünscht sind aber auch ein **Tanzförderkonzept** sowie die Einrichtung eines Tanzhauses für die freie Szene. Unterstützt werden soll auch die Arbeit der European Kunsthalle. Obere Priorität hat auch die Weiterentwicklung des Skulpturenparcs Köln.

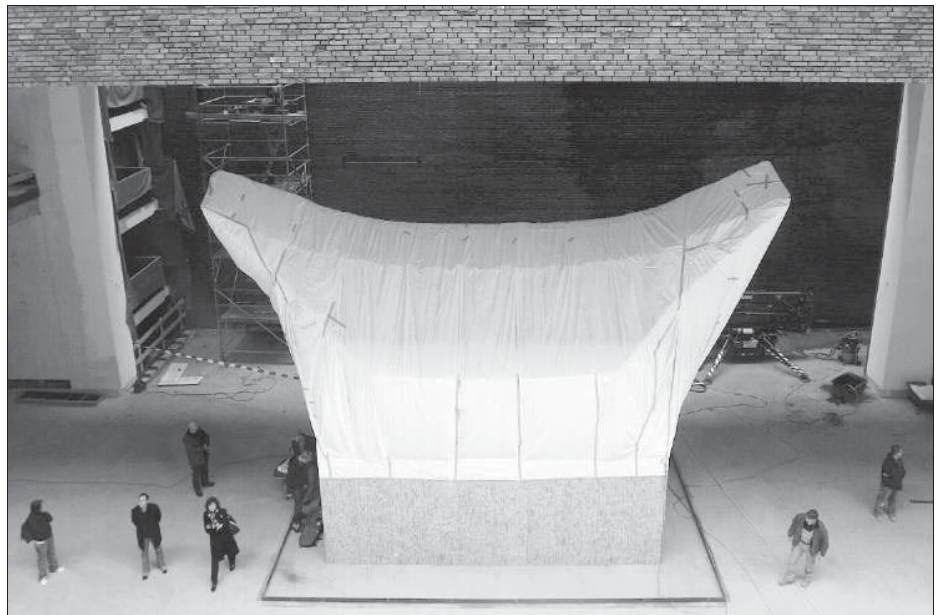
Als „**wichtige Maßnahmen**“ gibt es mit „**Priorität 2**“ 13 Vorschläge: Dazu zählen eine neue Schatzkammer sowie die Erweiterung der Pöbliushalle im Römisch-Germanischen Museum und die Sanierung der dort vom Museumsdienst genutzten Kreativwerkstätten. Erwünscht sind ein Kammersaalkonzert und eine Spielstätte für die freie Theaterszene. Aufgeführt sind auch Pläne aus dem jüngst beschlossenen Literaturförderkonzept – etwa Autorenstipendien und ein Literaturkalender.

„Maßnahmen zur Substanzerhaltung und Weiterentwicklung“ berücksichtigen unter „**Priorität 3**“ Pflege und Ausbau von Spielstätten für alle Musikbereiche und einen „ausreichenden Erwerbungsset für die Stadtbibliothek“.

mals in der nächsten Sitzung am 2. Dezember) und vermutlich mehrfach nachjustiert.

Doch zunächst liegt das Opus vor, das die Leitlinie für

die Anziehungskraft der Stadt gerade auch für junge Leute, um den Wirtschaftsfaktor Kultur. Aber auch darum, sich durch ein schärferes Profil im



Die Zukunft ist in Arbeit: Auch das neue Rautenstrach-Joest-Museum wird zu den Kölner Kulturspitzen gehören. (Foto: Schmlügen)

Angebot gegenüber konkurrierenden Nachbarn wie Bonn, Düsseldorf oder Essen zu behaupten.

Besonders „hohen Handlungsbedarf“ sieht die Kulturverwaltung bei bildender Kunst/Museen, Musik und darstellender Kunst – so gehört etwa die bessere Ausstattung des Gürzenich-Orchesters als Voraussetzung eines internationalen Spitzenorchesters ebenso zu den Maßnahmen mit erster Priorität wie die Re-Etablierung einer

eigenen Tanzkompanie an den städtischen Bühnen oder ein überregional beworbenes Festival für die in Köln stark besetzte Alte Musik.

„Wir müssen die breite Basis stärken“, erklärte Georg Quander die notwendige Strategie (meint etwa weitere Förderkonzepte für die freie Szene und Verbesserung der Ate-lersituation) „und gleichzeitig die Spitzenkultur ausbauen“, denn gerade da „hängt Köln international hinterher“, ergänzte Kulturamtsleiter Kon-

rad Schmidt-Werthern. Jede der vorgeschlagenen Maßnahmen ist mit Kosten belegt – die durch die beschlossene Steigerung des Kulturetats bis zum Jahr 2010 auf jährlich 200 Millionen Euro „komplett gedeckt“ seien, so Quander.

An jährlichen Zusatzaufwendungen für die Museen sieht der Kulturentwicklungsplan 13 Millionen Euro vor, die gleiche Summe für Bühnen und Orchester sowie zehn Millionen Euro für die freie Szene. Großprojekte wie das Opern-

quartier sind nicht enthalten. Mit einem Pro-Kopf-Kulturetat von 200 Euro liege Köln dann im deutschen Mittelfeld.

„Das ist kein Sicherheitskonzept und auch kein Kulturabwicklungsprojekt“, kommentiert Quander Zweifel, ob der Rat angesichts der Wirtschaftskrise die Handlungsvorgabe im Mai beschließen wird. Die Politik wird – einmal mehr – nicht umhin kommen, sich über die Bedeutung der Kultur für die Stadt grundsätzlich zu verständigen.

# Von den Familien verkannt

## Lutz Görner lässt Busch und Bukowski aufeinandertreffen

Von THOMAS LINDEN

„Zwei Dichter, die landläufig nicht in einem Atemzug genannt werden“ stellt Lutz Görner vor: Wohl wahr, denn „Wilhelm Busch trifft Charles Bukowski“. Görner beharrt auf Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Exzentrikern, von denen der eine sein Leben zum großen Teil in einem einsamen niedersächsischen Dorf und der andere seine Tage in einer Vorstadt von Los Angeles fristete.

Beide werden in ihrem Talent lange übersehen, beide sind alkoholkrank, leben im Zwist mit der Gesellschaft und haben Schwierigkeiten mit den Frauen – und sie waren „zwei Jungs, mit denen die Familien, aus denen sie kamen, nichts anzufangen wussten“. So sagt es Görner, so charmant, humorvoll, zugleich bitter ernst.

Gut, den Görner wieder in Köln zu haben, wo er viele Jahre sein „Reziteater“ unterhielt, bis er dann nach Weimar zog. Nun zelebriert er im Bruno-Saal in Klettenberg wieder sein Handwerk der Rezitation mit einer Brillanz, die niemand im Literaturbetrieb erreicht. Sicher treibt den 63-Jährigen nicht mehr das Temperament vergangener Jahre



Seine Präsenz sucht im Lesezirkus ihresgleichen: Lutz Görner ist wieder in Köln. (Foto: Weimer)

an, aber Görner spielt dafür umso souveräner mit seinem Material. Texte wie Buschs „Der Trinker“ oder „Summe des Lebens“ sind auch Kabinettstücke der Schauspielkunst. Mit Görner hört man Buschs Lyrik wie zum ersten Mal, weil er sie nicht flott auf Reim und Gag hin durchhasst, sondern bedächtig jene ironisch-fatalistische Note von

Buschs Sprache aufspürt, die Heine geschuldet ist. Dem in Andernach geborenen Charles Bukowski gehört der zweite Teil des Abends. Weniger dramatisch, dafür mit der für Bukowski so typischen Lässigkeit, die sich gleichwohl so konsequent der Wahrheit verpflichtet fühlte, dass jeder Anflug von persönlicher Eitelkeit brutal getilgt ist. Auch hier

Pointen, wenn auch in Farbe und Temperament sehr düster: Gelacht wird dennoch viel in diesem Programm, das Görner wie einen gut gelagerten Wein präsentiert, von dem man gekostet haben muss.

**150 Minuten m. Pause.** 27.-29. Nov. und 4.-6. Dez., 20 Uhr. Klettenbergürtel 65. Karten: KölnTicket (0221) 2801.

# Meeresrauschen und Lavendelduft

## Lydie Auvray präsentiert ihr neues Programm im Senftöpfchen

Von BARBRO SCHUCHARDT

Das Meer rauscht, Schiffe tuten. Langsam schält sich der Walzer heraus, den Lydie Auvray ihrem Element gewidmet hat. Die Normannin ist eine Meisterin darin, auf dem Akkordeon Stimmungen herauf zu beschwören. „Lavendel“ – man riecht die Provence in flirrender Sommerhitze. „Guinguette“ – im Ausflugslokal tanzen die Menschen zu Musette-Klängen. „N'oubliez pas“ zaubert karibische Fröhlichkeit in die wippenden Füße des Publikums.

Seit 30 Jahren steht die temperamentvolle Frau mit der blonden Löwenmähne in Deutschland auf der Bühne, seit 1982 mit ihrer Band „Auvrettes“ auch selbst als Sängerin.

Zu ihrem Jubiläum produzierte sie die CD und DVD „Soirée“ mit vielen neuen Stücken, die sie jetzt im Senftöpfchen ihrem begeisterten Publikum präsentiert. Die „Auvrettes“ haben zwar im Lauf der Jahre immer mal wieder gewechselt. Aber die zierliche Französin hat allen stets ihren Stempel aufgedrückt, ohne ihre Individualität

zu verlieren. „Soirée“ gibt Eckes Malz (Keyboards), Harald Heintz (Perkussion), Marco Tiedemann (Gitarre) und Thomas Tscheschner (Bass) viel Gelegenheit, sich solistisch zu profilieren – vier fabelhafte Musiker, die auch ein paar interessante Eigenkompositionen einbringen.

Überhaupt liegt der Schwerpunkt auf den reinen Instrumental-Stücken, die die ganze Bandbreite zwischen westindischer Gute-Laune-Musik und französischem Charme ausmalen. Die Dialoge des Akkordeons mit den anderen Musikern haben oft das Flair der spontanen Improvisation und werden mitunter zu kleinen Jam-Sessions.

Als Sängerin beweist sich Lydie Auvray nur sechs Mal an diesem Abend – etwa bei dem anrührenden Dialog des Enkels mit seiner Großmutter. Und der enthusiastischen Liebeserklärung an ihre Tochter Cannelle aus der Ehe mit dem Martiniquesen Franck Picot. Da springt der Funke so heftig über, dass das Senftöpfchen sich im Karibik-Rhythmus wiegt, während draußen Winter herrscht.